
Jiyoung Shin

Unterwegssein am Rande ›Europas‹

Robert Musils Prosa aus den 20er Jahren als Praktik des Spacing¹

»Die große Obsession des 19. Jahrhunderts war bekanntlich die Geschichte [...] Unsere Zeit ließe sich dagegen eher als Zeitalter des Raumes begreifen.«² Mit dieser Aussage hat Michel Foucault bereits früh – in den späten 1960er Jahren – eine Wende von der Geschichte (oder Zeit) zum Raum diagnostiziert. Der *spatial turn*, die Wiederentdeckung des Raumes durch die Postmoderne,³ hat mittlerweile auch in die Literaturwissenschaften Einzug gehalten. Dort, wo man den »erzähl[te]n Raum« [...] schon längst vor dem *spatial turn* behandelt⁴ hat, hat die neue Raumperspektive vor allem zu einer »Aufwertung realer Räume«⁵ geführt: Orte werden »nicht mehr nur als narrative Figuren oder Topoi, sondern auch als konkrete, geographisch identifizierbare Orte« untersucht; es geht also etwa um »Jane Austen's Britain« oder »Sherlock Holmes' London«.⁶ Was *diese* Art der Behandlung literarischer Werke im Zeichen der »räumlichen Wende« angeht, ist Robert Musil mit seinem Hauptwerk *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930/32) denkbar ungeeignet. In seinem »auf dem Gedanken basierenden Roman«, wie Milan Kundera treffend feststellt,⁷ wird Wien, der Schauplatz des Romans, »kaum erwähnt, ja der Autor hält es nicht einmal nötig, Straßen, Plätze und Gärten visuell heraufzubeschwören.«⁸ Bei Musil ist Kakanien, so Kundera weiter, »nicht, wie Davos bei Thomas Mann, *Hintergrund* des Romans, es ist eines der *Themen* des Romans; es wird nicht beschrieben, es wird analysiert und gedacht.«⁹ Auch wenn sich bei Musil also keine topographische Beschreibung von Orten findet, so reflektiert Musil moderne Raumverhältnisse doch auch in seinem Hauptwerk auf bedenkenswerte Art und Weise. Vor allem aber Musils kleine Texten aus den 1920er Jahren, die in der Forschung bisher nur marginal behandelt worden sind, bieten interessante Ansatzpunkte für eine raumtheoretische Betrachtung. Und dies nicht nur, weil hier im Gegensatz zum *Mann ohne Eigenschaften* mehr »konkrete, geographisch identifizierbare Orte« und Topographien zu finden sind,¹⁰ sondern auch, da hier ein Raum präsentiert wird, mit dem derjenige Raumbegriff vorgezeichnet scheint, der die Postmoderne auszeichnet: »Raum« ist – im Gegensatz zum »Ort« – hier nichts Statisches, sondern »ein Ort, mit dem man etwas macht«,¹¹ so wie die Straße erst »durch die Gehenden in einen Raum verwandelt [wird].«¹² Die Texte

Musils zeigen entsprechend eine Art von Topographie, die mehr Produktion als Beschreibung von Raum ist. Durch das Unterwegssein werden hier Räume entdeckt und neue Konstellationen hergestellt. Die Texte Musils erscheinen als Praktik des Spacing *avant la lettre*.

Im Folgenden möchte ich zunächst Musils gedankliche Auseinandersetzung mit dem Raum der modernen Gesellschaft näher betrachten, bevor ich mich auf dieser Grundlage den Prosatexten aus den 20er Jahren zuwende.

»Die überall gleiche Einheitsmasse von Seele: Europa«

Musil negiert im *Mann ohne Eigenschaften* ausdrücklich die Bedeutsamkeit Wiens als des Ortes der Handlung: »Es soll also auf den Namen der Stadt kein besonderer Wert gelegt werden.«¹³ So sucht man im Roman nicht nur vergebens nach Beschreibungen des Ortes, sondern auch das »sogenannte Wiener Lokalkolorit«¹⁴ fehlt völlig. Es werden auch keine weiteren Ortsnamen genannt.¹⁵ Dem Handlungsort wird im Roman nur soweit Bedeutung beigemessen, als Wien »wie alle großen Städte« (M, 10) beschaffen ist. Aus der Perspektive der modernen Unbedeutsamkeit des Raumes wird die menschliche Bindung an den Ort, mit Musil gesprochen, zu einem Relikt »aus der Hordenzeit, wo man sich die Futterplätze merken mußte« (M, 9). Dieses ›Verschwinden‹ des Raumes im Roman kann im Zusammenhang mit der Auflösung räumlicher Verankerung der Vormoderne durch »Kapitalismus, Industrialismus und Bürokratisierung«¹⁶ gesehen werden. Insofern spiegelt die ›Ortlosigkeit‹ des Romans die »Homogenität«¹⁷ der modernen Welt, die auf rationalen Systemen wie Geld, Wissenschaft und Technik beruht¹⁸ und deren gesellschaftliches Raumverhältnis in der »Gleichförmigkeit des Raumes«¹⁹ besteht.

Im Kapitel *Kakanien* findet man keine Beschreibung der »Reichshaupt- und Residenzstadt Wien« (M, 9), sondern die einer »Art überamerikanischen Stadt« (M, 31). Mit ihren »Luftzügen« und »Rohrpostmenschensendungen« (M, 31) trägt diese science-fictionhafte Züge. Mit der Beschreibung dieser Zukunftsvision liefert Musil zugleich eine »Analyse« der »räumlichen Praxis im Neokapitalismus«:²⁰

Jeder Mensch hat nur ganz bestimmte Aufgaben, die Berufe sind an bestimmten Orten in Gruppen zusammengezogen, man ißt während der Bewegung, die Vergnügungen sind in andern Stadtteilen zusammengezogen, und wieder anderswo stehen die Türme, wo man Frau, Familie, Grammophon und Seele findet. Spannung und Abspannung, Tätigkeit und Liebe werden zeitlich genau getrennt und nach gründlicher Laboratoriumserfahrung ausgewogen. (M, 31)